

Blechhammer O/S - Erinnern, Verdrängen, Vergessen

Die Erlebnisse der Luzie M.

Bis heute stellt sich die Frage, was die Bevölkerung vom mörderischen NS-System wusste. Viele leugneten nach dem Krieg ihre Kenntnis der KZs, andere schwiegen, für manche war die Erfahrung so traumatisch, dass sie erst spät im Leben darüber sprachen.

Zur letzten Gruppe gehörte Luzie M. (Name geändert). Sie war Oberschlesierin aus dem Kreis Cosel (Koźle) mit einer ursprünglich überwiegend polnischsprachigen Bevölkerung. In den Familien der Gegend verschmolzen deutsche, polnische und tschechische Elemente, was sie ebenso weitgehend gegen den Nationalsozialismus imprägnierte wie der Katholizismus der Mehrheit. In der Grenzregion musste man schon immer miteinander auskommen und verständigte sich im Zweifelsfall auf *Waserpolnisch*, einer pragmatischen Mischung aus Polnisch und Deutsch.

Im Juli 1942 war Luzie 19 Jahre alt und lebte mit ihren Eltern in Ehrenforst (Sławięcice), nordöstlich von Cosel. Als Mitglied des BDM wurde sie in einen nahegelegenen Rüstungsbetrieb dienstverpflichtet, um französische Beutegranaten einzuölen und damit wieder brauchbar zu machen.

Ihr Arbeitsweg führte über eine etwa 2 km lange Chaussee mit einem separaten Gehweg auf einem Damm, die in südwestlicher Richtung den Ort Ehrenforst mit dem Bahnhof verband. Östlich davon lag ein im April 1942 eingerichtetes Zwangsarbeitslager für Juden, das organisatorisch zum KZ Auschwitz gehörte. Es befand sich in einem Kiefernwald und war von einer hohen Mauer aus Betonplatten umgeben, oben gesichert mit Stacheldraht und einer Stromleitung. Warntafeln mit Aufschriften wie *Nicht stehenbleiben!* sollten die Bevölkerung abschrecken.

Um zu ihrem von der Straße aus nicht einsehbaren Einsatzort im Wald bei Blechhammer (Blachownia Śląska), Rüstungsfabriken und Baustellen von Chemiewerken der IG Farben, zu kommen, trieb man die Häftlinge über einen Teil der Verbindungsstraße, der an beiden Enden mit Schranken abgesperrt wurde, wenn sie unterwegs waren, um Begegnungen mit Bewohnern der Umgebung zu vermeiden. Es gab dort aber keine Posten, sodass man trotz Verbots vorbeischlüpfen konnte.

Im Sommer 1942 tat dies Luzie, kurz hintereinander einmal morgens und einmal abends, um sich die Wartezeit an der Sperre zu ersparen. Der Anblick, der sich ihr bot, war schrecklich und hinterließ bei ihr einen so tiefen Eindruck, dass sie noch fünf Jahrzehnte später nicht ohne Emotionen darüber sprechen konnte: Ausgemergelte Gestalten in blau-weißen KZ-Uniformen wankten in einem langen Zug an ihr vorbei. Am schlimmsten wirkten auf sie die zurückkehrenden Männer. Einige von ihnen waren so entkräftet, dass sie im Laufen zusammenbrachen. Die anderen schlepten kranke oder sogar tote Kameraden auf Brettern ins Lager.

Sie erinnerte sich deutlich, dass das Wachpersonal nicht aus SS-Leuten, sondern kriegsuntauglichen Wehrmachtssoldaten in schäbigen Uniformen bestand, älteren Männer und Kriegsversehrten - ein irritierendes Detail. Himmlers SS *vermietete* die Arbeitskraft ihrer Sklaven zwar an Industriefirmen, aber üblicherweise stellte sie auch die Bewachung.

Die Szenen in einem dunklen oberschlesischen Nadelwald waren gespenstisch und erschreckend für eine junge Frau, die bis dahin noch nicht viel vom Krieg mitbekommen hatte. Sie plante optimistisch ihre Zukunft mit ihrem Verlobten, der als Besatzungssoldat in Frankreich diente. Jetzt wusste sie, in was für einem Staat sie lebte.

Der Krieg kam schließlich auch in ihre Heimat, seit 1944 in Form alliierter Luftangriffe auf Infrastruktur und Rüstungsziele. Sie sah weibliche KZ-Häftlinge, die im Gegensatz zu den Männern graue Kleidung trugen. Zwischen Cosel, Heydebreck (Kędzierzyn), Blechhammer und Ehrenforst entstand ein Komplex von Haft- und Ausbeutungslagern für Kriegsgefangene, Juden und Fremdarbeiter mit 48.000 Insassen.

Ein Mann in ihrem Umfeld arbeitete bei einer Elektrofirma, die Stromanlagen im 90 km entfernten KZ Auschwitz installierte. Nach seiner Heimkehr erzählte er von seinen Erlebnissen, ebenso die Soldaten auf Heimaturlaub, meist nur Andeutungen. Die Zuhörer konnten sich selbst zusammenreimen, was geschah.

Im Januar 1945 rückte die Rote Armee in das Gebiet vor und befreite die Lager. Russische Soldaten und ehemalige Sklavenarbeiter begingen an der Bevölkerung grausame Verbrechen. Unschuldige Menschen mussten für das büßen, was die Nazis den Einwohnern der besetzten Länder Europas angetan hatten.

Inmitten von Chaos, Angst und Zerstörung gab es aber auch Gesten der Menschlichkeit: Nach dem Einmarsch machten die Russen Luzies Vater kurzzeitig zum Bürgermeister, weil er politisch unbelastet war. Eines Tages kamen drei Männer in den Ort, die unsicher wirkten; sie trugen Zivilkleidung und Hüte. Luzies Vater sprach sie an und sie sagten ihm in gebrochenem Deutsch, dass sie französische Juden auf dem Heimweg seien und eine Gelegenheit suchten, um sich zu waschen und zu rasieren, es jedoch nicht wagten, eines der Häuser zu betreten. Der Deutsche holte sie von der Straße und gab ihnen heißes Wasser und eine Zinkwanne, in der sie sich in einem Zimmer reinigen konnten. Die Franzosen bekamen von der Familie sogar eine Brotzeit und revanchierten sich mit einer großen Schüssel Zucker, den sie in einem Stoffsack bei sich trugen. Ansonsten hatten sie nur wenig Gepäck wie zusammengerollte Schlafdecken. Sie sahen relativ erholt aus und waren keine Arbeitertypen. Möglicherweise handelte es sich um befreite Häftlinge aus Blechhammer.

Bei der Aussiedlung der Familie aus Polen in den frühen 60ern fanden mehrere gelbliche Steingutteller sowie Aluminiumbesteck aus einer Lagerkantine in Blechhammer ihren Weg nach Deutschland. Sie waren wohl vom Personal benutzt worden und unverwüstlich. Auch über ihre Herkunft hatte Luzie lange geschwiegen.

Epilog: Thosti

Im Mai 1946 reichte die Zweigniederlassung Nürnberg der Firma Thormann & Stiefel A.G. Thosti beim Kriegsschädenamt der Stadt Anträge auf Kompensation von Plünderungs- und Sachschäden auf verschiedenen Baustellen im Reichsgebiet ein. Als Begründung gab man an, dass die Arbeiten *ausschließlich von der Zweigniederlassung*

Nürnberg unseres Betriebes ausgeführt worden seien. Die Firma befand sich zu diesem Zeitpunkt zu 79 Prozent im Besitz der A.G. für Bauunternehmen in Basel (Schweiz).

Als Schadensstellen wurden u.a. aufgeführt:

- Baubüro Blechhammer
- Baubüro Linz
- Baubüro Hersbruck
- Baubüro Rydułtau (Rydułtowy, Ostoberschlesien)

An den genannten Orten existierten KZ-Außenlager, deren Insassen beim Bau oder Betrieb kriegswichtiger Anlagen (u.a. Chemiewerke, Flugzeugfabriken, Kohlegruben) ausgebeutet wurden. Diese Tatsache wurde im Antrag von Thosti nicht erwähnt.

Gerhard Jochem

Quellen

- Gespräche mit Luzie M. 1994 & 1999
- [Haftstättenverzeichnis des Bundesarchivs](#)
- Stadtarchiv Nürnberg C 52/III Nr. 3 (Thosti)
- Wiki-Einträge der Kommunen in Oberschlesien sowie zu den Lemmata *Arbeitslager Blechhammer* und *KZ Blechhammer*